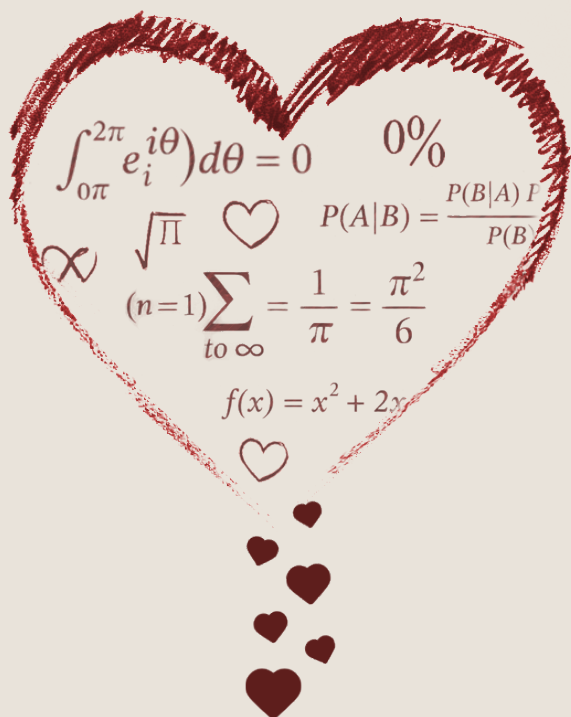


MARK BREGNER

DIE MATHΣMATIK DES ONLINE- DATINGS



Mark Bregner

Die Mathematik des Online-Datings

© 2026 Mark Bregner

1. Auflage

mark@markbregner.at

Herausgeber/Cover: Mark Bregner

Druck und Vertrieb im Auftrag von Mark Bregner:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!



ISBN 978-3-99203-420-8 (Paperback)

ISBN 978-3-99203-310-2 (Hardcover)

ISBN 978-3-99203-419-2 (E-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig.

Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung,

Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die Geschichten in diesem Buch basieren auf realen Erlebnissen und

Begegnungen des Autors. Um die Privatsphäre und die Identität der

beteiligten Personen zu schützen, wurden alle Namen geändert sowie

Ortsangaben, zeitliche Abläufe und identifizierende Details fiktionalisiert bzw.

verfremdet.

Auszüge aus den Liedtexten wurden
mit freundlicher Genehmigung
der jeweiligen Rechteinhaber abgedruckt.

»C'Mere« – Interpol, © 2004
Abdruck mit freundlicher Genehmigung der
Red Light Management, London

»Ode an den Bass« – Paul Wetz, © 2024
Abdruck mit freundlicher Genehmigung der
IRRSINN Management, Berlin

»Zukunft Pink« – Peter Fox, © 2022
Abdruck mit freundlicher Genehmigung der
Fixx & Foxy Publishing für Pierre Baigorry
und Krautskitchen Publishing für die Urheber:
David Conen & Vincent Graf Schlippenbach

Inhalt

Prolog	11
Warum Mathematik und Liebe keine Gegensätze sind	19

Begegnungen

Orte der Zusammenkunft	29
Produktseiten im Katalog der Liebe	39
Von Profilbildern und Projektionen	55
Swipe, Match, Chat	63
Das Experimentaldesign erster Dates	73
Die Textperson	83
Warum nicht effizienter?	93
Das neue Ignorieren	101
Einer unter vielen	109
Das Secretary Problem	119

Parameter

Eine Gleichung mit vielen Unbekannten	131
Die Kommunikations-Lücke	137
Das liebe Geld oder das Geld der Liebe	145
Wenn vier Pfoten über Prioritäten entscheiden	157

Die sexuelle Kompatibilität	171
Über geistige Nähe und intellektuelle Distanz	179
Das Ethos und die Liebe	189
Die Macht des Freundeskreis-Faktors	197
Das Mehrkörperproblem	211
Die unsichtbare Last unserer Rucksäcke	225
Vom Ikea-Regal zum gemeinsamen Leben	235
Timing – der unsichtbare Faktor	245
Parallelwelten und Reisen in die Zukunft	253

Paradoxien

Liebe als emergentes System	263
Der Algorithmus der Einsamkeit	273
Die flüssige Moderne	281
Das Wolke-Sieben-Dilemma	291
Von der Unschärferelation zur Treue	301
Der Mensch zwischen Ratio und Emotion	309
Gedankliche Entrümpelungen	317
Platon, Kant & Tinder	325
Die unvollständige Gleichung	335
Epilog	343

*»Die Vernunft ist nur ein Sklave der Affekte
und soll es sein. Sie darf niemals eine andere
Funktion beanspruchen, als die, denselben zu
dienen und zu gehorchen.«*

David Hume (1711 - 1776)
schottischer Philosoph

Prolog

»Und bei dir so?«

Ich saß mit Alina im Erich. Das kleine Lokal in einem der Wiener Innenstadtbezirke zählte zu meinen Favoriten. Schwarze Graffiti an den Wänden. Abgegriffene Tische und Stühle. Alles in allem machte es einen heruntergekommenen Eindruck, aber dennoch spürte man diesen Touch eines angesagten Szenelokals. Das Licht war leicht gedimmt und aus den Lautsprechern tönte leise eine angenehme Chillout-Musik. Irgendwann würde ich fragen, ob sie mir die Playlist schicken könnten.

Vor der offenstehenden Tür standen einige Menschen in kleinen Gruppen zusammen und unterhielten sich angeregt an diesem lauen Spätsommerabend. Während ich in den Resten meiner Bowl stocherte und einen Streifen Römersalat und ein Stück Avocado auf meine Gabel zu speißen versuchte, dachte ich über ihre Frage nach.

Alina und ich trafen uns regelmäßig zum Essen. Wir saßen oft in diesem Lokal, das für seine Speisekreationen bekannt war. Weiche Tacos in ausgefallenen Geschmackskombinationen und diverse Bowls in den unterschiedlichsten Varianten. Mir hatte es die Caesar-Bowl angetan, die mit zwei kleinen Hühnerspießen und einer in lange Spalten geschnittenen Avocado serviert wurde. Garniert mit knusprigen Kräuter-Croûtons und einem würzigen Dressing. Dazu ein Glas Sauvignon blanc.

An Abenden wie diesem erzählte sie mir von ihren Beziehungsproblemen und ich berichtete ihr von meinen größtenteils erfolglosen Datingversuchen. Es war ein Austausch, der uns beiden half. Wir hatten zwar keine Lösungen für die Sorgen und Probleme des anderen, aber die Gespräche gaben uns beiden die Chance, unsere

Situationen aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Ein Wort hier, eine Bemerkung da. Und schon schien der eigene Verdruss nicht mehr ganz so schlimm.

Alina und ich hatten eine Vergangenheit. Zwei Jahre. Eine schöne Zeit, die aus den unterschiedlichsten Gründen ein Ende fand. Inzwischen verband uns eine wertschätzende Freundschaft. Gerade deshalb konnte sie mir Dinge sagen, die andere sich nicht getraut hätten. Und ich konnte ihr zuhören, ohne mich rechtfertigen zu müssen.

»Hmmm... Schwer zu sagen. Die Letzte war schon wieder ein wenig eigenartig.«

Die Letzte bezog sich dabei auf mein letztes Date. Tinder. Susanne hatte einen mehr oder weniger belanglosen Profiltext, aber Fotos, die mich ansprachen. Nach einigen recht witzigen Nachrichten verabredeten wir uns zum Essen. Treffpunkt war am Beginn der Fußgängerzone in Mödling, wo das urige Bierlokal lag, in dem ich einen Tisch reserviert hatte. Als ich sie vom nahe gelegenen Parkplatz auf mich zukommen sah, war ich positiv überrascht. Sie entsprach nahezu ihren Profilfotos und machte auf den ersten Blick einen sympathischen Eindruck.

Wir hatten viel Spaß. Besser konnte man diesen Abend nicht beschreiben. Sowohl die allgemeinen Themen, die wir besprachen, als auch die Erlebnisse, die wir uns erzählten, wurden nie langweilig. Es gab zudem keine dieser unangenehmen Pausen, in denen man peinlich berührt nach neuen Gesprächsthemen suchte. Es fühlte sich gut an. Harmonisch war das richtige Wort.

Der Abend dauerte länger als erwartet und als sie auf dem Heimweg meinen Arm nahm und sich einhängte, spürte ich ein wenig Nähe und eine gewisse Vertrautheit. Bis zu dem Zeitpunkt, als sie ansetzte, sich zu verabschieden. Nach einer innigen Umarmung und einem langen Kuss auf meine Wange sah sie mich abwägend an.

»Es war ein kurzweiliger und schöner Abend. Danke. Aber ob wir einander wiedersehen, weiß ich noch nicht. Ich muss erst einmal darüber schlafen.«

Wenn ich meine letzten Dates auf einer Skala von eins bis zehn bewerten müsste, würde ich diesem zumindest eine acht oder neun geben. Und damit wäre ein Wiedersehen obligatorisch. Auch wenn man dann in späterer Folge erkennen würde, dass es doch nicht passte. Der Großteil meiner ersten Dates bewegte sich auf dieser Skala zwischen vier und sechs und selbst dann gab man sich noch eine Chance. Aber bei einer acht oder neun? Eine Gelegenheit wie diese verstreichen zu lassen wäre meines Erachtens fahrlässig.

Vielleicht war es aber auch nur aus meiner Sicht eine derart hohe Bewertung. Warum saß sie dann mehr als vier Stunden mit mir an einem Tisch, lachte, scherzte und hatte sichtlich Spaß? Und warum hängte sie sich bei mir ein? Umarmte mich zum Abschied innig und gab mir einen langen Kuss auf die Wange? Ich muss sie fragend angesehen haben, denn nach einer kurzen Pause fuhr sie fort.

»Ich mache das immer so. Ich schlafe eine Nacht darüber, dann trifft man bessere Entscheidungen. Wie bei einer neuen Wohnung. Da ist es auch besser, nicht überhastet und emotional zu entscheiden. Du weißt, was ich meine?«

Sie lachte, als sie das sagte. Ernsthaft? Eine Immobilie? Sie verglich eben den Beginn einer möglichen Beziehung mit dem Kauf eines Eigenheimes. Ein interessanter Ansatz. Vielleicht sollte ich beim nächsten Mal schon im Vorfeld ein passendes Exposé von mir erstellen. Für die Grundsatzdiskussion, die mir auf der Zunge lag, war dieser Abend aber schon zu weit fortgeschritten.

»Ich würde mich jedenfalls sehr freuen, dich wiederzusehen.« Meine Antwort klang ein wenig distanzierter als beabsichtigt.

»Ich melde mich morgen früh bei dir und gebe dir Bescheid. Komm gut nach Hause«, sagte sie mit einem Lächeln im Gesicht.

Sie drehte sich um und ging. Ich blieb noch eine Zeit lang ratlos stehen, ehe ich mich auf den Weg zu meinem Auto machte.

Auf der Heimfahrt ging es mir nicht aus dem Kopf. War mir an diesem Abend etwas entgangen? Hatte ich etwas Falsches gesagt? Eine unbedachte Bemerkung gemacht, die sie eventuell falsch interpretierte? Oder sah sie an mir eine Charaktereigenschaft, die gegen ihre Vorstellungen eines zukünftigen Partners sprach? Ich wusste es nicht.

Tags darauf war ich am Nachmittag gerade auf dem Weg zu einer Geburtstagsparty, als ich den typischen Summton vernahm, der mich über eine neue WhatsApp-Nachricht auf meinem Handy informierte. Sie hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gemeldet.

»Hallo Mark, verzeih, dass ich mich erst jetzt melde, aber ich hatte einiges zu tun. Ich habe darüber nachgedacht und glaube ehrlicherweise nicht, dass wir beide eine gemeinsame Zukunft haben. Es war ein sehr lustiger Abend und du bist ein sympathischer Mensch. Ich wünsche dir alles Gute.«

Alina blickte mich nach meiner Erzählung an und suchte sichtlich nach Worten.

»Sieh es positiv. Es wird einen Grund gehabt haben. Und du hast sicherlich etwas daraus gelernt. Eine neue Erfahrung gesammelt. Oder nicht?«

»Nicht jede Erfahrung muss eine Bereicherung sein«, sagte ich. »Manchmal ist sie einfach nur beschissen und ärgert einen. Mehr, als ich zugeben möchte.«

Alina legte den Kopf schief. »Hmmm...«

Sie nahm einen Schluck Wein und blickte an mir vorbei zur Tür, durch die gerade neue Gäste kamen. Ich spießte gedankenverloren ein Stück Huhn auf. Eine Erfahrung. So nannte man das also.

Muss man eigentlich aus jedem Erlebnis etwas mitnehmen? Muss man Erfahrungen sammeln und diese dann positiv im eigenen Buch des Lebens vermerken, da sie einen bestimmten Sinn hatten? Ich hatte gerade Fische, die auf Bäume klettern

von Sebastian Fitzek gelesen. Darin versucht der Thriller-Autor entgegen seinem angestammten Genre, seinen Kindern Lebensweisheiten mit auf den Weg zu geben. Den Sinn des Lebens zu entdecken. Den richtigen Weg für sich selbst zu finden. Er propagiert, man solle Reisen unternehmen. Reisen im übertragenen Sinn. Der erste Schulweg, der erste Kuss, der neue Job, die neue Wohnung. Alles eine Reise. Und auf jeder einzelnen solle man Eindrücke sammeln, daraus lernen und daran wachsen. Erinnerungen schaffen, die das Leben bereichern. Selbstvertrauen aufbauen und dieses dann dazu verwenden, die zuvor erlernten Regeln der Gesellschaft zu biegen, um sich selbst ein erfülltes und glückliches Leben zu gestalten.

Die einzigen drei Fragen, die man sich seiner Meinung nach dabei immer stellen sollte, sind: Beeinträchtigt das die eigene Gesundheit, kostet es die Freiheit und schadet es jemandem anderen? Beantwortete man diese drei Fragen mit einem klaren »Nein«, dann sollte man ohne weitere Bedenken loslegen und das Erlebte in die Liste der lehrreichen Erfahrungen des Lebens aufnehmen. Ich stimmte dem nicht zu und mir fiel sofort ein Gegenbeispiel ein.

Vor einigen Jahren war ich mit einer guten Freundin an einem sonnigen Samstagnachmittag auf der Mariahilfer Straße unterwegs. Nach Kaffee und Kuchen flanierten wir gemütlich an den Geschäften entlang und entdeckten dabei unter anderem die Auslage eines Sexshops. Wir sahen uns lachend an und gingen hinein. Während meine Begleiterin die variantenreiche Ansammlung an Dessous inspizierte, schlenderte ich mehr oder weniger interessiert zwischen den Regalen. Ich begutachtete das vielfältige Angebot an Utensilien, die die Zeit im gemeinsamen Schlafzimmer prickelnder gestalten sollten. Am Ende eines der Gänge blieb mein Blick unvermittelt an einem unscheinbaren Abgang hängen. Neugierig, wie ich war, stieg ich die schmalen Stufen vorsichtig

hinunter und betrat einen Raum, der mich an ein bizarres Folterkabinett erinnerte. Ich hatte offensichtlich die BDSM-Abteilung gefunden.

An den Wänden hingen die unterschiedlichsten Instrumente. Lederutensilien, Seile, Klammern. Ein Potpourri stählerner Handwerkskunst vermischt mit extravaganten Kreationen aus Lack und Leder. Die meisten Stücke kannte ich aus Erzählungen, Pornos und Filmen wie *Fifty Shades of Grey*, doch vor einer dieser Glasvitrinen hielt ich inne.

Einige Teile darin erregten meine ungeteilte Aufmerksamkeit. Obwohl ich diesen Praktiken gegenüber grundsätzlich sehr offen eingestellt bin, war ich mir nicht sicher, zu welchem Zweck jemand diese ausgestellten Gegenstände erfunden hatte. Gedrehte Metallstäbe in unterschiedlichen Durchmessern mit einer Länge von etwas mehr als zehn bis weit über zwanzig Zentimetern. Teilweise verziert mit Kugeln und spitz zulaufenden Kegeln. Manche mehr, manche weniger stark gerillt. Als Abschluss fallweise ein Ring, vereinzelt eine große Kugel oder auch ein quer aufgesetzter Bolzen, einem Hammer nicht unähnlich. Bei genauerer Betrachtung fand ich zudem keine Befestigungsmöglichkeiten für etwaige Schnüre oder Griffe. Ich grübelte eine ganze Weile und versuchte mir vorzustellen, was genau man damit anstellen könnte oder sollte. Ich hatte das Gefühl, ein dreidimensionales Puzzle lösen zu müssen, ohne das abschließende Ergebnis zu kennen.

Meine Inspektion dieser seltsam anmutenden Teile und mein fragender Blick mussten auf den anwesenden Verkäufer einen befremdlichen Eindruck gemacht haben. Er kam hinter dem Tresen hervor und fragte mich, ob er helfen könnte. Ich drehte mich um und blickte in das Gesicht eines Mannes in den späten Zwanzigern. Piercings in den Ohren, der Nase und der Lippe. Er trug zudem Dehnungsohrringe. Diese überdimensionalen Metallösen, die aus einem kleinen Ohrläppchen das Kettenglied eines Schiffsankers formten.

Ich fragte mich kurz, ob solche Löcher je wieder zuwachsen. Oder konnte man den Originalzustand operativ wieder herstellen? Wie sah ein Ohr aus, aus dem man einen Ring mit sechs Zentimetern Durchmesser entfernt hatte? Ich schweifte gedanklich ab. Aber vermutlich war er, schon allein wegen seiner Vorliebe für Metall, der richtige Ansprechpartner für meine Frage.

»Wofür genau ist das?« Ich drehte meinen Kopf ein wenig zur Seite und zeigte mit einem fragenden Blick auf die Metallstäbe in der Vitrine.

»Das sind Dilatoren. Man verwendet sie, um die Harnröhre zu dehnen und zu stimulieren. Dabei beginnt man mit kleinen Durchmessern von etwa fünf bis sechs Millimeter und steigert sich langsam bis zu zwanzig Millimeter. Das braucht aber ein wenig Übung.«

Er sagte dies mit einer Selbstverständlichkeit, die mich sprachlos machte. Ich sah auf einen der größeren Stäbe. Dann auf meinen Zeigefinger. Dann auf meinen Daumen. Wie gesagt, bin ich vielen Themen gegenüber offen, aber bei dem Gedanken, wie sich etwas in der Dicke meines Daumens in meine Harnröhre pressen würde, stellten sich mir die Nackenhaare auf. Ich wollte mir nicht einmal annähernd ausmalen, wie sich so etwas anfühlen könnte. Mir war schon bewusst, dass manche Menschen bizarre Sexualpraktiken ausüben, aber dass Gerätschaften wie diese eine sexuelle Erregung auslösen könnten, entzog sich meiner Vorstellungskraft. Das einzige Wort, das sich in meinem Kopf manifestierte, war *Schmerz*.

Ich bedankte mich stammelnd bei dem Verkäufer, drehte mich um und ging ein wenig verstört zurück nach oben. Als meine Begleiterin mein Gesicht sah, blickte sie mich fragend an, beinahe besorgt.

»Frag nicht«, sagte ich. »Ich habe nur etwas gelernt, das ich nie wissen wollte.«

Nein, Herr Fitzek. Dies ist eine Reise, die ich nicht antreten muss, um eine neue Erfahrung zu sammeln. Selbst wenn die eingangs

erwähnten Fragen nach Gesundheit, Freiheit und Fremdschaden in diesem Fall wohl mit »Nein« beantwortet werden könnten. Und ich wüsste auch nicht, was ich mit einer derartigen Erinnerung anfangen sollte oder in welcher Form sie mein Leben bereichern könnte. Auf das angesprochene Selbstvertrauen will ich gar nicht erst näher eingehen. Ich bin mir sicher, dass es Reisen gibt, die man nicht zwingend antreten muss, um beurteilen zu können, ob das Erleben dieser Erfahrung als positiv oder negativ zu bewerten ist. Ich vertraue da mehr auf mein Gefühl. Und das war in Bezug auf derartige Folterinstrumente eindeutig.

Ich blickte auf. Alina beobachtete mich über den Rand ihres Weinglases hinweg. Sie kannte diesen Blick. Dieses Abdriften in Gedanken, während ich mechanisch in meinem Essen herumstocherte. Vielleicht hatte sie recht und man lernte man aus jedem Date etwas. Ich war mir nur nicht sicher, was genau ich aus diesem hätte mitnehmen sollen.

Ein kleines Gefühl der Genugtuung machte sich in mir breit, als ich sah, dass sich die beiden letzten Streifen des Römersalates endlich auf meiner Gabel befanden. Ich schob sie mir nachdenklich in den Mund.

»Noch ein Glas Wein?«, fragte Alina.

Ich nickte. Der Abend war noch jung. Und wer weiß? Womöglich hatte Fitzek ja doch recht und jedes Date war eine Reise. Auch wenn manche Reisen einen an Orte führten, an denen man nicht bleiben wollte.

Du willst wissen, wie es weitergeht?

Jetzt bestellen →